Fragment
zur
Berichtigung
der
Mutschlerischen Geschichte.

Ecrire avec Enthousiasme, mais corriger avec Phlegme.
Lord ROSCOMMON.

MDCCLXXXI.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0001-0
DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0002-5
DFG

Mir fehlen die Worte den Jammer auszudrüken, worinn Richter, Geistliche und Aerzte die Bürger stürzen, wenn Leidenschaft, Uebereilung, fehlender Beobachtungsgeist, Mangel nöthiger Kenntnisse, oder gar verabscheuungswürdige Bosheit selbe beherrschen. Ihre Gewalt ist die fürchterlichste in der Welt, und die Ausführung derselben nur gar zu oft mit den schreklichsten Irrthümmern verbunden; und just diese waren es, die unserm Jahrhunderte die Schande aufbürdeten, daß man 9. Jahre lang ein Weib nur darum für ein Wunder hielte, weil sie sich durch Allmosen zu bereichern glaubte, und deswegen vorgab: sie esse, trinke, und schlafe nicht. Da sie doch ausser einer veraltenden Gliederkrankheit gar nichts besonders vor andern Weibern hatte. Nun staunt man, wenn man hört, daß alle die Leute, so sich für die Mutschlerische Geschichte erklärten, sich jezt auf alle mögliche Art bemühen den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Sie haben sich schon in allen Zeitungen schön gemacht; jeder hat seine

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0003-1 DFG

Ausrede; und wer die Sache mit gesezztem Hirn übersieht, nicht den pöpelhaften Vorurtheilen opfert, der braucht nur Mutterverstand um zu sehen, wie elend alle die, so mit der Sache umgegangen, gehandelt haben; was für Meisterstüke sie der Welt geliefert; und wie witzvoll sie seyn müssen, daß der Mutterwitz eines Bauernweibes so schändlich sie blendete. Damit ich beweise, was ich sage, will ich die auffallendsten Fehler, die bey der Geschichte vorgegangen, zeigen.

Der erste und gröbste war an der Ortsobrigkeit: Hundert gegen Eins! das Wachsthum der Geschichte hätte sich nie so weit erschwungen, wären die Vorsteher des Orts die Männer gewesen, die man unter ihrem Name — dem Magistrat der Stadt Rotweil — zu finden glaubte. Es lag entsezlich viel daran, daß eine so anstösige Geschichte, die der Polizey, der Religion, und den Gesezen der Heilkunst so zu wieder war, gerichtlich erhoben, und in physische Gewisheit gesezt werde. Hätte der vorgesezte Obervogt des Ortes, sobald die Sache notorisch wurde, das Weib mit gesezmäsiger Strenge untersucht; hätte er, da die Sache den ansehnlichsten Bürgern des Orts immer verdächtig war, gleich anfangs mit einem seiner Stelle angemessenem Ernst auf die Sache gedrungen, hätte er wenn er auch durch seine eigene Untersuchung, wie glaubwürdig, nichts entdekt, wenigstens solche Leute ihr zur eidlichen Wache gegeben, die bessere Aufführung, Rechtschaffenheit

schaffenheit, oder Augen im Kopf gehabt, so würden ihm selbe nicht für einen Taglohn eidbrüchig, und er nie eine Ursache dieser so auffallenden Geschichte, die im Jahr 2240 noch ein Beweis der guten Polizey in Rotweil seyn wird — Herentgegen auch nicht Bürgermeister geworden seyn.

Wer aber die Verfassung dieses Magistrats kennt, wird nicht darüber staunen. Ein großer Gelehrter, den die Liebe zum Leben von Berlin bis Nizza zu reisen zwang, bestätigt eben diß; *) und in in der That hat der Magistrat zu Rotweil, anstatt diese menschenwiedrige Sache zu hindern, nur unterstüzt, sonst würden sie nie das Hause des Weibes auf ihre Rechnung verbessert, und dem Publikum mehrere Genugthuung für den gespielten Betrug geschaft haben. Denn nicht das Weib, sondern der Magistrat hat die Geschichte so versichert, daß denkende Menschen an den Gesezen der Natur zu zweifeln anfiengen; er, der Magistrat lärmte die Geschichte für wahr aus; seine Stimme ward zubald die Stimme des Pöbels, und diese verdrang die Stimme der Vernunft und der Wahrheit. Deswegen blieb die Geschichte von 1772 bis 1780 in ihrer Blühte.

Das Weib bekam indessen von dem Magistrat gesichert, Zeit und Raum der Verbesserung ihrer Umstände

 nach-

*) Sulzers Reisen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0005-3 DFG

nachzudenken. Täglich fiel ihr was Gutes ein, ihrem lügenhaften Vorgeben einen Anstrich zu geben; ich weiß, daß ein ansehnlicher Nachbar ihr 200, und eine etwas entlegenere Kaufmännin 300 Gulden angewiesen, wovon Mutschlerin jährlich die Zinse zu entheben hatte. Täglich ward sie von einer Menge Leuten besucht. Jedermann gab ihr Geld, welches ihr der Pfarherr des Ortes, der die zwote Ursache dieser durch Thorheit und Aberwitz entstandenen Catastroph war, zinsbar machte.

Das Wunderbare macht ausserordentliche Eindrüke und Vermuthungen, weil es über die Begriffe unserer natürlich gewohnten Erfahrung ist. Was thut man? Man holt, wo man keine physikalische Ursache weißt, übernatürliche her. Der Fanatismus, der dem Pöbel alles ist, half ihr folglich unter dem Bild einer Abdüssenden Boßheiten auf Boßheiten häufen, Gottesräube vielleicht mit Todschlägen verschwistern, und ein teuflisches Herz unter der Larve eines Heiligen zu bergen. Es wären freylich Bauern gewesen, denen die Geschichte lügenhaft fürgekommen wäre, hätte der Pedantismus der Geistlichen, (und der kann mit der richtig gehenden Vernunft nie Paralell seyn,) nicht immer von Wunder, und Strafe Gottes, und Abbüsung auf dieser Welt geträumt. Der Pfarherr des Ortes besuchte sie täglich, und überzeugt von ihrem bußfertigen Wandel, brachte er ihr öfter, als er einst wird verantworten können, das heil. Abendmal.

Das

Das Weib gab um ihre Lügengeschichte durchzusetzen, eine Schwachheit vor, die sich allzeit nach empfangenem Abendmal verlor. Der Pfarherr glaubte dis, weil er es aus besondern Gründen herzuleiten wußte, die einem Profanen, einem Philosophen nicht geradezu in die Augen leuchten. Der Mann Gottes muß also Hirn, aber nicht Augen und Ohren gehabt haben. Was soll denn der Philosoph dazu sagen, wenn herrschende vom Pöbel angebettete, von der Politik unterstüzte und von Geistlichen versicherte Irrthümmer auch von der Philosophie nicht ohne Hilfe ausserordentlicher Revolutionen dörfen angegriffen werden? Daß was der große von Thou sagte: werden sie andere Köpfe haben, so wird man ihnen antworten.

Gasser, der in der Taschenspielerey in unsern Zeiten von niemand übertroffen ward, und der wie die alten Egyptier, alle Erscheinungen in der Natur Teufeln zu schrieb, schikte einen seiner Zöglingen zu diesem Weib. Dieser in seiner besondern Kunst vielleicht etwas unerfahrne Mann brachte nichts zuwegen, als daß sie durch Entwitschung dieser fürchterlichen Teufelsbannereyen ihren Triumph herrlicher feyern konnte. Wäre Gasser selbst gekommen, vielleicht hätte er, da beide die Gegenden ihrer Auftritte so gut gewählt, mit ihr Bündniß gemacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0007-4 DFG

Oeffentliche Zeitungen *) haben sogar gesagt, daß ein Geistlicher aus der Nachbarschaft mit der Geschichte verwikelt sey. Ich weiß es nicht. Aber glaubwürdig wird es, wenn man weißt, was in der Nachbarschaft dieses Weibes für ehrwürdige Glieder wohnen; weißt, daß die so am Ruder der Religion sitzen, unter den helldenkenden Köpfen bis dahin noch die kleinste Zahl ausmachen; weißt, wie gerne sie sich verleiten lassen, die abgeschmaktesten Begebenheiten zu Wundern zu machen, so bald sie etwas dabey zu gewinnen glauben; weißt, daß auf den Schulen der Katholiken in Teutschland nur jene die Gottesgelehrtheit ergreiffen, die arm sind, keine Genies, und daher entstehenden Mangel an zukünftigen Aussehen haben. Ich rede aus der Erfahrung. Ich bin in einem Lande, wo die verzweifelten Studenten nicht mehr den Werbungen sondern den Klöstern zulaufen. — Thränen, blutige Thränen sollte man weinen, wenn man sieht, daß Geistlichen sind, die 10. und mehrere Jahre nichts als ihr Brevier, höchstens noch eine Zeitung lesen; die an der Toilette Fillet striken, die Jäger, Gärtner, Korn- und Weinhändler, und kurz alles ehender sind, alles ehender wissen, als eine gesunde Sittenlehre deren so verwikelte Grnndsätze sich nur auf den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit stützen, und was fodert dis nicht für Genies?

Man

*) Erlanger Realzeitung 8tes Stük.

Man halte sich über diese Wahrheiten nicht auf, denn ich rechne mir's für keine Sünde, wenn ich in unserm Jahrhundert anderst denke, als meine Großmutter dachte. Aber auch der Monarch, der mit den durchdringendsten Bliken auch in den Winkeln seiner Staaten die Verdiensie aller für's Wohl seiner Unterthanen arbeitenden Patrioten mit Wohlgefallen bemerkt, arbeitet diesem Strom schon entgegen; und ich weiß, was er will, muß nicht nur wie ehmals gesagt, sondern auch befolgt werden.

Nachdem ich die ersten Fehler, die Nachläßigkeit beyder Obrigkeiten gezeigt, so führt mich die Reihe auf die Aerzte. Da, genau untersucht, diese vielleicht die ersten Urheber der Geschichte sind, so lohnt sichs der Mühe, einem nach dem andern seine Strafpredigt zu machen. Sachen, die dazu dienen, Aerzte in dergleichen Fällen behutsamer zu machen, können nicht bekannt genug gemacht werden. Denn wer wird mir's übel deuten, wenn ich durch die Induktion schliesse: Der Arzt der in gerichtlichen Fällen sich betrügen läßt, der läßt sich um so eher am Krankenbett täuschen, weil ihm in diesem wie in jenem Falle der nöthige Beobachtungsgeist fehlt.

Es ist wahr der Staat wäre glüklich, wenn er die Streiche der Krankheiten, die seine Bürger drüken, durch Hilfe rechtschaffener Aerzte heben könnte. Aber die Ge-

walt eines Arztes in der Hand eines Elenden ist etwas Entsetzliches! Die Natur muß sich wieder ihn empören, wenn er ohne Gefahr, mit kaltem Blut, und unter dem Beystand gewisser Formalien tödet; sie muß sich wieder ihn empören, wenn, anstatt ihn zu retten, er den Menschen aus dem Schoos seiner Familie herausreist, für dessen Verlust ihm die traurige Wittwe, und elend verlassene Waisen, so oft sie in Zukunft den Druk des Elends fühlen, fluchen werden; sie muß ihn verabscheuen, wenn durch richterlichen Zwang dahin gebracht, sein Urtheil zu geben, er ein Weltbetrüger, oft Mörder wird. Diese an sich fürchterliche, aber doch wahre Begriffe, können zum Kompendium der Herren Aerzte dienen.

Hofer, der der Erfinder der Kopfschlinge der Monika, und vielleicht nicht aus Boßheit, aber weibischer Leichtgläubigkeit, der Verbesserer ihrer zum Betrug gemachten Beilage war, und der dem Titul seiner Schriften zufolge noch nicht zu wissen scheint, daß der kein Arzt ist, der nicht Wundarzt und Geburtshelfer zugleich ist, Hofer sag ich war auch der erste, der den Gedanken: Quorum operum Causas nulla ratione videre possunt, hoc fieri divino numine rentur — aus dem Lukrez nothzüchtigte.

Er lebte zu Rotweil als landschäftlicher junger Arzt *) immer mit dem alten lahmen Glücker, der sich, ich weiß nicht warum, mit dieser Geschichte nicht abgeben wollte, in Zwietracht. Aber nur desto sorgfältiger besuchte er die Mutschlerin, und sah dies als eine Gelegenheit an sich über jenen erhaben in der Welt glänzend zu machen. Es gelang ihm. Nach Jahre langer Arbeit erschien ein Werkgen, daß aber den Namen des Verfassers ewig brandmarken wird, in welchem er den Zustand der Monika Mutschlerin, weil nur er sie etliche Jahre alle Woche besuchte, zimlich unrichtig beschrieb. **)

Er

*) Daß er auch in Wien seine Medizin studirt habe, sieht man aus Folgendem:

Herr von Haen, Leibarzt und Hofrath, die Zierde und Stütze der Wienerischen hohen Schule, der Hyprokates unsrer Zeiten, mein theurester Lehrer ꝛc. — Der zwar dem Leib nach sterbliche, ob es gleich der Welt nach zu früh geschehen ist, aber dem Namen nach unsterbliche van Swieten Herr Hofrath Cranz, die zweite Grundfeste oben angerühmter hohen Schule ꝛc. Witzige Predikate!

**) Hofers der Arzneygelehrtheit Doktors, und Praktikus, auch der Geburtshilfe Magister zu Rotweil, Philosophisch-Medizinische Gedanken von dem in öffentlichen Zeitungsblättern

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0011-5 DFG

Er mischt entsetzlich viel Vaterlandsumstände in seine Philosophisch-Medizinische Gedanken; gleich anfangs schmäht er über die verpfuschte Praxis; er klagt über die Unterdrükung einer seiner Brochüren; wie ein Mendelsohn oder Wolf, macht er sich dann wieder unter den Schutz seines Muratorius über die Seele, den Körper, und ihr wechselseitiges Band her; er zieht alle seine Belesenheit mit Haaren her, um zu beweisen, daß man phantasiren könne; wenn man aber die Worte eines Hallers, Glaubius, Muratorius, und Zachias verschwinden macht, so bleibt in seiner Schrift gar nichts als ein scheusliches Gerippe, daß er mit so viel wenn und aber und vielleicht zusammen gestoppelt hat, daß nach reifem Lesen nie nichts mehr an der Sache ist; seine Schreibart ist alltägig, fade und abgeschmakt, und dennoch traut er sich einem Leibarzt Zimmermann wegen seiner Freymüthigkeit Vorwürfe zu machen. Uebernatürliche Erscheinungen beweist er aus der heil. Schrift, dem Abraham, Jakob, Moses, von Balaam und seinem Esel, *) von der Verzukung des heil. Paulus in den 3ten Himmel, und endlich aus der Legende der Heiligen.

Er

angezeigten so seltnen als merkwürdigen Zustand der M. Monika Mutschlerin in Duningen ꝛc. ꝛc. Ulm bey Wohler 1774.

*) Verwunderlich ist, daß man diese Thiere aus Nationalhaß in Rotweil Ygek heißt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0012-1 DFG

Er zeigt in seinen philosophisch-medizinischen Gedanken, daß Gott nicht so partheyisch handle, wie die Menschen, die manchmal aus Vorurtheil, Leidenschaft, nach Gunst, Wohlgefallen, Freundschaft, auch Eigennutz, ohne Rükſicht der Eigenschaften und Verdienste, Gnaden verleihen. Er läßt seine Mutschlerin bald wegen der Enge des Magens und der Gedärme Pag. 59. bald wegen der Phantasie Pag. 61, und der Vorstellung der erlittenen Bangigkeiten vom Essen; iezt wegen dem aus der ersten Hand erlangten West und Nordwind, und endlich, weil ihr Hause immer im Koth steht Pag. 71. fasten. Auch die Einsaugung hat er in Verdacht; weil er von ihr durch seinen großen Lehrer die geschwinde Anfüllung des Bauches bey Wassersüchtigen hat erklären hören; sein Lehrer der große von Haen erklärte gut, aber die Anwendung derselben Erklärung auf unsern Fall, konnte nur von einem seiner mißgerathnen Zöglingen gemacht werden. Noch nicht genug. Aus Noth nimmt endlich der arme Philosoph die sonderbare Gnad Gottes zu Hilfe Pag. 81. und mit allem dem ist der Herr Doktor doch nicht im Stande, die von dem Ewigen in uns gelegten, und mit unser beseelten Maschine unmittelbar verbundnen Handlungen zu ändern, oder die unlaugbaren Grundzüge der lieben Mutter Natur auszukratzen.

Kurz

Kurz nach einer Abhandlung von 5. Bogen schreibt er die Geschichte natürlich aus. Nur weiß er am Ende noch nicht, ob selbe wahr, und wenn sie wahr, wie sie zu erkären sey. Er hat zum Grund der Geschichte nichts anzugeben, als daß das Weib durch zween alte sieche Männer bewachet worden, und will doch nichts mit der städtischen Untersuchung gemein haben. Ist aber dies für die Beobachtung eines Arztes, der der Welt von der Sache Nachricht geben will, genug? — Unmöglich. Denn es ist von den übelsten Folgen, und Lebenstage durch schändlich durch andre Augen sehen zu lassen, wenn man eigne hat.

Aber den seichten Beobachtungsgeist eines noch jungen aus Leidenschaft schreibenden Arztes entgangen, durch dessen Nachgiebigkeit gestüzt, durch seine weibische Leichtgläubigkeit verwegner, hat indessen das Weib den Pöbel gewonnen, den man durch nichts mehr als durch ausserordentliche Begebenheiten einnehmen kann, und dadurch ward die Sache verspielt.

Von Wocher, ein in Ansehung seiner Gelehrsamkeit, seines Genies, seiner Sitten, und seiner Gemüthsart ganz besonderer Mann erhielt die Bogen des Hofers, und ohne das Weib gesehen zu haben, bracht er nichts als Carrikatur und Unregelmäsigkeit zum Resulta-

te

te dieses gelehrten Werkes heraus. Man lese seinen Stof zu Betrachtungen für Naturforscher und Aerzte, wenn man diesen wakern Mann kennen will.

Von dem in allen Zeitungen gemachten Lärm wegen dem wunderbaren Fasten obgedachten Weibes erwachte auch die hohe Schule zu Freyburg. Sie ersuchte die medizinische Fakultät zwey ihrer Mitglieder zur Untersuchung hinzuschiken, welches in den Herbstferien 1775 geschahe. Es giengen Herr Dr. Gebhard der Anatomie, und Herr Dr. Staravasnig, der Physiologie Professor dahin ab. Sie, vorzüglich aber der erstere als älterer, nahmen das nunmehr in der Abhandlung des letstern abgedrukte Protokoll auf, fanden alles so, wie es Herr Hofer, jezt für seine Bravour aufgestellter Arzt in Dillingen, gefunden hat; versicherten solches dem Magistrat zu Rotweil; batheu sich von diesem zur ordentlichen Abfassung ihrer Untersuchungsgeschichte die Akten ihrer Untersuchung aus; erhielten solche; nahmen sie mit nach Freyburg, wo sie weder der Fakultät noch der hohen Schule einen ordentlichen Bericht gegeben, wohl aber aller Orten bekräftigt haben, daß die Sache sich wirklich so, wie Hofer geschrieben, befinde; *) gleichwie sich dieser in seiner

*) Kurz anstatt richtig zu erheben, ob es wahr seye, daß das Weib nicht ißt, nicht trinkt, nicht schlaft, haben sie wie Hofer die Sache für richtig angenommen, das für schlech-

seiner zwoten Brochüre *) Auzug der Lebens- und Krankheitsgeschichte der M. Monika Mutschlerin. Rotweil 1774. Auf dieses ihm gegebene Zeugnuß beruft.

Herr Direktor Rodeker **) erinnerte gesagten Herrn Professor der Anatomie, der das selbst aufgenommene und mitgebrachte städtische Protokoll bey sich hatte, öfters daran, daß sie Bericht von ihrer Untersuchung abstatten möchten; und da es dem ungeacht nicht geschahe, weil Herr Gebhard nach sehr vieles Unrichtiges zu berichtigen fand, und überhaupt willens war, seine Beobachtungen erst nach dem Tod der Mutschlerin mitzutheilen, der Direktor aber als ein alter Mann nicht glaubte, diesen Todesfall mehr zu erleben, wohl aber an der Ehre dieser Untersuchung gern Antheil hätte, so überredte er den zweyten Herrn Untersucher Staravasnig dazu. Dieser

terdings richtig, was eine hohe Schule für ihr Geld erhoben wissen möchte.

*) Dieser Auszug ist aus seinen philosophisch-medizinischen Gedanken, deren Werth wir schon zergliedert haben.

**) Herr Protomedikus und Direktor Rodeker ist der Erzarzt der Vorderöstreichischen Landen; wacht als ein solcher über den Gesundheitszustand aller darinn sich befindlichen Menschen, Ochsen, Eseln, Pferden rc. rc. und noch überdies über die Lehrer und Lehrart der heilbringenden Wissenschaft.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0016-4 DFG

ser wurde nicht so viel von der Anmerkung, welche dißfalls Herr von Wocher in seinem obgesagten, und der Medizinischen Fakultät geweihten Buch gemacht hat, (denn er hat diesem Herrn zur Dankbarkeit ohne weiters den Doktorstitul zugedacht) angefeuert, als von der Rede, welche sein Herr Kollega Professor der Patologie, Schill, bey Gelegenheit einer Doktors-Promotion offentlich gehalten, und darin bewiesen hat, daß das von Hofer beschriebne Fasten der Mutschlerin kein natürliches, sondern ein übernatürliches Fasten, ein Mirakul sey. Von einigen tief Gelehrten noch mehr angespornt, foderte er die Akten seines Kollegen ab; entwarf sich einen Plan, wornach er arbeitete, und mit dieser seiner Arbeit seinen Namen unsterblich machen wollte. Und wirklich kam nach einer sehr langsamen und sehr schmerzhaften Geburt mit Beyhilf mehrerer Geistlichen und weltlichen Geburtshelfer die bekannte Abhandlung: **Vom ausserordentlichen Fasten der M. Monika Mutschlerin** 1780. auf die Welt. Dem angezeigten Plan gemäß, sollte nächstens noch ein zweyter und nach des Weibes Tod noch ein dritter Theil folgen.

Es wurde beschlossen, daß dieses Kind, um allgemein bekannt zu werden, ein teutsches Kleid tragen sollte, und derohalben, weil der Verfasser ein Krainer-Carniolus *) ist, und folglich nicht recht teutsch kann,

*) Man hat nicht Ursach von der Gemüthsart dieser Nation einen gar zu grossen Lobspruch zu machen — Bielefeld Lehrbegriffe der Staatskunst 3ter Theil Pag. 539.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0017-0 DFG

einem teutschen geistlichen Herrn, *) der den Ruhm hatte, der beste Redschneider zu seyn, zur Kleidung übergeben, welcher, um es recht herzig zu machen, lauter geblümten Stof dazu nahm. Es bekam auch, um ganz vollkommen zu werden, das Bildniß der fastenden Heldin zum Angehänge. Nun war noch übrig, daß dieses allerliebste so unvergleichlich aufgepuzte Kind in die Welt trete. Es wurde derohalben zuerst in die Hauptstadt nach Wien, an die dortige K. K. Studienkommission, mit einem Empfehlungsschreiben der hiesigen Regierung, (deren Räthe meistens Patienten des Herrn Verfassers waren) abgeschikt; allwo es nicht nur sehr gnädig aufgenommen, sondern auch auf Einrathen des im medizinischen Fache dabey aufgestellten Referenden, beschlossen worden ist, dem Herrn Verfasser mittelst eines eignen Dekrets im Namen Ihrer Höchstsel. Majestät, dieser Arbeit wegen zu beloben, und zu fernern anzueifern. **)

Es that auch seine Wirkung; denn der Herr Verfasser hielt wirklich um die Erlaubnis an, seinem bereits fertigen

*) Felner, Exjesuita & grammatices Professor.

**) Herr Verfasser hat schon vorhin ein paar unter den von einem Vorfahrer hinterlassenen Schriften gefundene Dissertationes, de erroribus & fraudibus medicamentorum, de debilitate in genere, abdruken lassen, selbe für seine Arbeit ausgegeben, und obgedachter Studienkommission eingeschikt, welche nicht ermangelte ihn deswegen im Name Ihrer Höchstsel. Majestät zu komplimentiren.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0018-6 DFG

fertigen 2ten Theil den Namen des gemeldten Referenden Freyherrn von Störk, *) vorsetzen zu dörfen; und gieng schon mit dem Gedanken schwanger den 3ten Theil als das Chef d'Oeuvre Ihrer Maiestät selbst zu heiligen. Um dies Vorhaben mit angemeßnem Schimmer auszuführen, wurde die Erstgeburt in alle Gegenden Teutschlands versendet. Leipzig, hätte letste Ostermesse wenigstens 500 erhalten sollen, und um sie recht allgemein zu machen, wurden Auszüge davon mit beygeseztem Lob verschiednen Zeitungen eingerukt. Hieran aber wäre bald ein von ungefehr entdektes Muttermahl hinderlich gewesen. Ein alter würdiger Prälat, entdekte, daß Seite 186 Zeile 13 eine offenbare Ketzerey geschrieben stehe. Die Entdekung machte anfangs um so mehr Aufsehen, als man wuste, daß sowohl an der Geburt als Kleidung dieses armen Ketzers Geistliche Antheil hatten; man half ihm ab, indem man ihm ein Pflaster, nicht auf das Mahl, sondern hinten an klebte.

Der Verfasser unserer Bibliothecæ ecclesiasticæ novæ, war der erste, der zur Darkbarkeit für manche an ihm gemachte Kur, dies liebe Dingerchen offentlich lobte. Es gieng ihm auch dies Lob recht von ganzem Herzen, weil er zur 3ten Abtheilung aus seiner Wissenschaft, und den da-

*) Freyherr von Störk, ist das, was Rodeker in den Vorlanden ist, in allen Oesterreichen Staaten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0019-4 DFG

zu gehörigen Büchern den grösten Theil beygetragen, *) woraus der Verfasser geschöpft hat. Es bestätigt solches die Abhandlung, die er an obgedachtem Ort hat einrüken lassen. Denn wenn man diese mit der 3ten Abtheilung der Staravasnigischen Abhandlung vergleicht, so merkt man deutlich, daß nicht diese die Abhandlung, sondern der Auszug von jener ist. Der Verfasser gesagter Bibliothek **) hielt darin die von seinem Arzt, (den er für den Erzarzt, Archiatrum von Freyburg erkennt,) untersuchte Sache für so richtig, daß er sich zu schreiben traute: nulli hic fraudis suspicioni locus esse potest, monicam sine omni cibo & potu vivere extra omnem controversiam est positum, nullatenus licet ambigere, nihil omninus tamen non ad *miraculum confugere*, (dies geht Herr Schill an) jejunium hoc prorsus naturale esse, quamvis mirabile & extraordinarium explicationem medicis relinquit totus in archiatrum Friburgensem confisus, qui

*) Siehe Novæ bibliothecæ ecclesiastica Friburgensis, Vol. V. Fascicul. II. pag. 256.

Die hierin angeführten theologischen Bücher sind die Bibel, die Bollandisten, Theodoretus, Bozius, Rainaldus, D. Thomas del Rio, Baronius, Reges, Matta Pignatellus, Benedictus XIV. Medina bona, Muratorius; eine schöne Suite von Büchern! Nur fehlte noch der seel. Bonaventura.

**) P. Klüpfel, ein Augustiner-Eremite, der gewiß allen Bettel-Klöstern Ehre macht, und deswegen Professor der Theologie auf hiesiger hohen Schule ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0020-5 DFG

qui jam totus in eo est, ut quomodo fieri possit, quod Monica absque cibo & potu (quamvis transpirat, sudat, menstruat, & ita centenaria pondera perdit) naturaliter vivat, explicet.

Da aber diese Schrift Latein, nur für Geistliche geschrieben ist, die Sache aber auch teutschen Aerzten bekannt werden sollte; so lies Herr Staravasnig durch seine gnädige Gönnerin, (die wechselweise bald seine Patientin, bald seine Schülerin *) ist) die Gräfin von K — — sein Büchel mit einer Empfehlung an die Verfasser der Rheinischen Beyträge nach Mannheim. Durch seinen Gönner, (der schon manchmal sein Patient war, folglich wie man gerne spricht, ihm sein Leben zu verdanken hat,) den Domherrn von U — — an den Verfasser der Augspurger Zeitung schiken. Selbst gab er einen Auszug an den hiesigen Kaufmann K — — ab, (der von den die Brüner Zeitung in Pacht habenden Juden den Auftrag hat, ihnen alle Wochen ein Blattvoll Freyburger-Neuigkeiten zu liefern.) Schon schrieben die auf Unkosten des Staates brachliegenden Menschen-Aecker, die Nonnen, (denen Herr Staravasnig das Bild der wunderbaren Monika verehrt hat,) das lateinische Wort Beata darunter; und gar bald würde das neugiertge Publikum die bereits fertige Erklärung, wie das 8jährige Fasten dieses wunderlichen Weibes ganz ohne alle Hexerey, ohne

*) Sie nahm Privatissima von ihm in der Physiologie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0021-1 DFG

ne Wunder, blos natürlich habe bestehen können, erhalten haben, wenn nicht die neue nach der dem Magistrat zu Rotweil von Staravasnig mitgetheilten Vorschrift gemachte Untersuchung Einhalt gethan hätte.

Herr Professor wollte zur gesagten Absicht, die folgenden Theile mit vorgesezten Dedikationen recht glänzend zu machen, recht festen Grund haben. Er lies dem zufolge etliche Mal durch hiesige hohe Schule an den Magistrat schreiben, daß er die Sache noch einmal wohl untersuchen, und daß man die Monika ja nicht, (sollte sie sterben) ohne ihm gemachte Anzeige begraben sollte. Denn dadurch wäre ihm die Gelegenheit zu seinem 3ten Haupttheil, und der Dedizirung derselben entgangen.

Daß er eine wiederhohlte Untersuchung des Weibes verlangte, konnte gewiß nicht aus Zweifel geschehen; denn er hat sich in seiner Abhandlung alle schon selbst gehoben. Pag. 66 fängt diese Zweifelsauflösung so an: Nichts scheint nie weniger Grund zu haben, als wenn man glauben wollte, daß Monika jemand mit ihrem Zustand zu täuschen gesinnet sey. — Weiters Pag. 72 ich glaube, daß ich Moniken durch die angeführte Gründe schon genug gerechtfertiget, nur um noch zu einem größern Grad der Gewißheit zu kommen, wollen wir noch weiters auf Gründe ihrer Rechtfertigung denken. Und so rechtfertigt er fort bis Pag. 79 nimmt seinen Herrn Direktor, den wahren Erzarzt in

Schwä-

Schwäbisch-Oesterreich, der 6 Stunden bey dem Weib saß, und mit dem in 6 Stunden sie kein Wort redte, zum Zeugen, und schließt: Ob sich schon bey allem dem die Wahrheit dieser Geschichte selbst entwikelt, so würde der Löbl. Magistrat sehr weißlich handeln, wenn er Moniken aufs neue ꝛc. ꝛc. bewachen liese. Der Ausruf mit dem er ganz endet, widerspricht deutlich dem Anfang des Schlusses; dieser zweifelt nimmer, jener scheint noch zu zweifeln, er weißt nicht — — Doch ich verirre mich von meiner Absicht, ich will ja nicht widerlegen, sondern nur die Geschichte erzählen.

Auf diese beyden Schreiben gab der Rotweiler-Magistrat kein Antwort, und würde gewiß auch zur fernern Untersuchung keine Anstalten vorgekehrt, und Herr Staravasnig keine mehr begehrt haben, wenn nicht ein besondrer Umstand selbe befördert hätte.

Herr Staravasnig, lies unter andern auch den Prior der hiesigen Augustinern dem Prior der Augustinern zu Mainz ein Exemplar mit dem Auftrag schiken, solches den dortigen fürnemsten Aerzten zu zeigen. Dieser gab es dem Leibarzt von Ittner, welcher seine Meynung weitläufig schrieb, so aber mit wenig Worten gesagt, dahinausgieng: daß darunter Betrug steken, und dieser gewiß entdekt werden würde, wenn man seiner gegebnen Vorschrift Folge leisten würde. Dies war für Herr Staravasnig ein ganz unverhoftes Compliment, und zwar

das erste dieser Art. Zur nemlichen Zeit schikte ihm der Vogt des Ortes Duningen, seinen Bader mit dem Bericht, daß das Weib nun äusserst verdächtig wäre; er habe die Anzeige dem Pfarherrn sowohl, als dem Rotweilischen Magistrat schon, aber ohne Folge gemacht. Er der Vogt wisse also kein anders Mittel, als ihn, welcher, da ihm viel daran liegen müsse, weil er einmal die ganze Welt von dem natürlichen und wahren der Geschichte versichert, bey dem Magistrat auf eine wiederholte Untersuchung dringen soll. Um sich aus dieser Kujonade zu winden, schrieb er izt den just erhaltenen Brief des v. Ittner, von Wort zu Wort ab, schikte ihn nach Rotweil mit der dringenden Bitte, Moniken doch noch einmal nach dieser Vorschrift zu untersuchen.

Zum Unglüke, und zur ewigen Schande dieses Mannes, wurde die Vorschrift des v. Ittner befolgt, der Betrug entdekt, und die Entdekung durch den Stadtarzt Glüker dem Staravasnig angekündet. *) Die plözliche Wendung der Sache schlug den Mann erbärmlich zu Boden, und auch seine Gehilfen wurden von diesem Schlag gerührt. Man sah es ihnen an; und izt kannte man alle die, die das respektive erleuchtete Werk zusammen gruppiren halfen, wenn man sie vorhin auch nicht gekannt hätte. Herr Staravasnig trug diesen Brief überall bey seinen Gönnern herum, äuserte selbst die gröste Verwunderung über die so unvermuthete

*) Man kann den Brief des Dr. Glükers in dem 4ten Stüke des Frankfurter Medizinischen Wochenblatts lesen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0024-8 DFG

unvermuthete Wendung. Um seinen Feinden vorzukommen, lies er durch gesagte Weege in die Brünner-Zeitung Entschuldigung, in das Frankfurter-Wochenblatt den erhaltnen Brief selbst einrüken, und sann tief auf eine offentliche Entschuldigung. Er beschloß seinen 2ten Theil, der die Beweise der Möglichkeit dieses Fastens, ohne Mirakul enthält, und statt dem 3ten seine Vertheidigung druken zu lassen. Er bereitete seine allenfällige hiesige Leser durch eine offentliche bey einer Dr. Promotion gehaltne Rede, worinn er zwar gestunde, betrogen worden zu seyn, aber er fand für gut wegzulassen, daß er zur Entdekung des Betruges Anlaß gegeben habe.

Oben darauf kam das Erlanger Blatt Num. 8. los ihm gerade durchs Hirn, und vernichtete folglich alle seine schönen Aussichten. Dieser Streich fiel dem Verfasser um so schwerer auf, weil er weißt, daß es vom Kaiser bis zum Bauern, in allen Ländern, wo man teutsch versteht, gelesen wird. Er gieng mit seinem Gehilfen zu Rathe. Herr Staravasnig, sollte den Verfasser dieses Blatts anfangs wiederlegen; ihme einige Unrichtigkeiten zeigen rc. allein jene, die die Laune des Verfassers des Erlanger-Blatts kennen, mißriethen es. Man fiel auf den Gedanken die Sache auf der Fakultät zu wälzen. Herr Rodeker unser Direktor, *) der sich auch beleidigt

*) Man muß sich in unsern Vorlanden wegen diesem Wort nicht irre machen lassen, weil man unter Badern Wund-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0025-4 DFG

fand, weil er auch zur Bestätigung beygetragen hat, (siehe Pag. 34.) gab sich alle Mühe, und verlangte, man soll im Namen der Fakultät von dem Erlanger-Zeitungsschreiber Genugthuung begehren. Allein die übrigen Mitglieder entsprachen nicht, weil sie in der Erlanger-Zeitung gar nichts Beleidigendes, ja, ein und andre nichts zur Sache machende Kleinigkeiten ausgenommen, lauter Wahrheit fanden. Was wollte der gute Mann anfangen, wenn die ganze Welt über das nein ruft, was er allein versicheret wissen will? Man versuchte das Aeusserste. Nur noch ein Nebenweg unter den möglichen existirte. Man schlug ihn ein, und er war glüklich. Herr Staravasnig war der Leib- und Wundarzt des Präsidenten der hiesigen Regierung. Er ward krank, zehrte aus, es waren die Füsse schon geschwollen. Der Arzt giebt dies für sein Werk aus; nennt selbes ein gutes Zeichen; die sündigende Materie, sagt er, sezt sich aus der Brust, dem so edlen Theil, auf die Füsse, und sprach ihn von der Todesgefahr frey, nur verlangte er, daß sich der kranke Herr Präsident mit seinem und der Regierung Ansehen verwenden möchten, daß Herr Erlanger-Zeitungsschreiber wiederrufe, wie, und auf was für eine Art dieses geschehen sey, weis ich nicht. Der Herr Verfasser der Erlanger-Zeitung wird es besser wissen, wenn je etwas an der Sache ist. Aber, daß weiß ich gewiß, daß Herr Stara-

ärzten, Apotekern und Aerzten eine vollkommne Anarchie sieht. Vielleicht trägt die Polizey vieles dazu bey. —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0026-0 DFG

Staravasnig, diesen seinen Gönner in wenig Tagen darauf Tod kurirt hat.

Ich müßte, wenn ich die Geschichte ganz zu Tode jagen wollte, noch vieles erzählen, und ich könnte es auch sehr gleichgültig thun, ohne Jemand zu schonen, denn

l'Impartialité sera ma seule loi,
Et Rutule, & Troyen, tout est egal pour moi.

Auch ist mein bisgen Hirn, gar nicht dazu gewohnt, eine Koquette zu machen. Aber die Reihe fodert, daß die indessen vorgegangenen Merkwürdigkeiten der Mutschlerin erzählt werden.

Sie lag zu Rotweil im Spital, in einem eignen Zimmer, und von einer eignen Wärterin bedient. Sie ward sehr oft verhört; *) denn in Rotweil werden alle, und so viel ich weiß, auch Kriminalsitzungen bezahlt. Sie aß, trank, schlief, piste und gakte wie andre Leute; doch aß sie nur flüssige Dinge, nemlich des Tages 2 Maas gestokte Milch, darneben 3 Mal Suppe. Gab man ihr feste Speisen, so wollte sie erstiken; gehen hat sie auch izt noch niemand gesehen. Von ihrer Aussage sowohl, als von der Aussage ihres Mannes und 2 Töchtern, die auch gefangen waren, konnte man nichts erfahren; und erfährt auch izt noch nichts Vollständiges, weil es sowohl dem untersuchenden Syndikus von Langen, als auch dem Stara-

*) Man hat Ursache an der letztern gerichtlichen Erhebung der Geschichte so sehr zu zweifeln, als an der ersten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0027-6 DFG

Staravasnig, mit welchem er immer in vertrauter Correspondenz stund, daran gelegen ist, daß die Welt nicht zu ihrem Nachtheil von der Geschichte unterrichtet werde.

In keinem peinlichen Halsgericht, weder in der Karoline noch Therestane, war zu finden, wie man einen Menschen, der 9 Jahre lang vom Pöbel angebetet, von der Geistlichkeit unterstüzt, mit Bewilligung der Polizey und Gutheissung der Aerzte, die Welt betrügt, und alle 8 Tage richtig einen Gottesraub mit Andacht verrichtet, bestrafen soll. Deswegen legten sie selber eine willkührliche Strafe auf, und am 24ten März ward sie auf dem Markt zur Schandschau ausgestellt; ihr Bettstadt umgab ein gemahlter Schein, (so was Extradummes muß wirklich auch Ehre machen!) und neben ihr standen ihre 2 Töchtern mit angehängten Tafeln; ihr Vermögen konfiscirt, (denn die Richter mußten bezahlt seyn) und ihr Mann für unschuldig erkennt.

Nun möchte ich einen Ort haben, auf welchem meine Stimme so vernehmend wäre, daß ich der ganzen Welt rufen konnte: **Wie gefällt Ihnen das Urtheil?** Und ich schwöre, daß vom Hottentot bis zum Schwab alles schreyt: Es ist schief, krum, einseitig, elend, falsch, und die ganze Welt beleidigend. Hätten sie aber als Garanten der Geschichte die Sache anderst machen können? Sie müßten nur das Sinnbild ihrer Stadt umsonst haben.

Aber

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0028-1 DFG

Aber auch in dieser Lage ist Herr von Langen mehr als Hofer und Staravasnig zu entschuldigen. Denn er konnte sich mit einigem Recht anfänglich auf die Bestätigung des Hofers, hernach auf die Professoren von Freyburg, die diese Bestätigung nochmals bestätigten, als auf in arte peritos steifen. Auch Professor Gebhard muß ich entschuldigen, weil er niemal in die Kundmachung ihrer Untersuchung vor dem Tode der Mutschlerin gewilliget hat. Aber Staravasnig bleibt ewig schuldig; die Vergrösserung einer Sache hat doch noch einigen Grund, aber das Ungereimte hat gar keinen. Denn Wunder kann ein Alletagskopf nie in Stande bringen. Wer so lügenhafte Geschichten in der Welt ausbreitet, ist ein Charlatan; seine Freunde sind entweder Betrüger oder einfältige Menschen. Oder kann es möglich seyn, daß ein in Freyburg fast angebeteter Arzt, der in dem Beysitz der ganzen hohen Schule eine Stunden lange Rede de experimentis instituendis hielte, keinen andern Grund der Geschichte, als die Acta Rothwilana für sich haben soll? Soll es möglich seyn, daß er gutgefärbte, warme, empfindliche, folglich lebende Füsse für todt hat halten können? Wie konnte er doch aus der elenden Lage des Weibes auf die Zuverläßigkeit der Geschichte schliessen? wie einen Schmalzhafen bey ihr ohne Verdacht unter dem Bette finden, und sich über den grossen von Hilden so lustig machen, da kaum in etlichen Wochen, nach-

dem

dem seine Bogen, deren letzte Worte für das Wahre und Natürliche der Geschichte schwuren, in der Welt erschienen, er die Nase eben so erbärmlich verfiel? wie konnte er eine Meynung uns aufdringen, von deren Gegentheil alle Aeusserungen vom Schreyen des Kindes in der Wiege bis zu den Meisterstücken des Witzes und des Verstandes uns überzeugen? wie konnte er als Arzt, als öffentlicher Professor der Lehre über den gesunden Zustand des Körpers, der Physiologie, in welches Fache das Erkenntniß dieser Sache gröstentheils einschlägt, sich von einer Unmöglichkeit bethören lassen? wie Layen in der Medicin, die auf seine Wissenschaft bauen, auch bethören? Alles, alles dies ist unverzeihliche Unwissenheit oder Bosheit. Sollte er je seinen zweyten Theil bekannt machen, so wird die gelehrte Welt von einem oder dem andern überzeugt werden.

Ueberhaupt aber soll diese Geschichte zur Demüthigung der Herren Aerzte und ihrer Wissenschaft unserer Zeiten und Gegenden dienen, denn es ist wüst, wenn man auch wie Nikole lehren, in den Erforschungen der Wahrheit den rechten Weg zu treffen giebt, nnd sich doch von jedermann die lächerlichsten Dinge aufbürden, oder Intriquen die Stelle der lieben Wahrheit vertretten läßt. Wenn man unbekümmert um die ewigen und unveränderlichen Gesetze der Natur, die die Vorväter der Aerzte durch Erfahrung entfaltet und festgesetzt, die mannigfal-

tigen

tigen und verworrnen Zufälligkeiten der Körperwelt durch Spitzfindeleyen erreichen will, und stolz in dem kleinen Kreise seiner dunkeln Begriffe für Priester der Natur sich halten läßt, oder gar in seinem eignen Hirn Altäre baut, und sich selbst opfert. Deswegen müssen sich's diese Herren auch gefallen lassen, wenn man sie nun in allen Gesellschaften Spißruthen laufen läßt.

Sollte der Autorsgeist, der in unserer Stadt zu wüthen anfängt, und die Leute grausam plagt, den Lieblingsarzt unsers Adels *) vielleicht verführt haben, so giebt ihm Boileau dafür sein Mittel:

Soyez plutôt maçon, si c'est votre talent.

---

*) Ein grosser Arzt hat mich versichert, daß zu Galens Zeiten, 150 Jahre nach der Geburt des Erlösers, zu Rom die Aerzte eben so beliebt waren, warum? Les medecins flattant les riches, vont les matins au lever faire leur cour aux grands; ils les accompagnent par la ville & les reconduissent chez eux; ils assistent a leurs soupés; ils entourent leurs tables comme des gens en faction, ou les servent comme des valets, & s'avilissent au point de les amuser par des recits facetieux & de bouffoneris &c. &c.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0031-7 DFG

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-146417-p0032-2
DFG